

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 4 (1857)

Heft: 38

Artikel: Ein kurzes Wort über die lange Lehrerbessoldungsaufbesserungsfrage

Autor: J.C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch ehrbarste Theil unseres Volkes würde einen solchen Schritt billigen und sich nicht abgeneigt zeigen, ein etwas größeres Opfer als bisher für eine zeitgemäße Bildung unserer hoffnungsvollen Jugend zu bringen. Manche einsichtige Gemeinde ist ja bereits in erfreulichster Weise freiwillig vorausgegangen. — Wer einer Verbesserung unseres Schulwesens das Wort redet, spricht am wirksamsten für Hebung der Armennoth. Eine wirkliche Verbesserung unseres Schulwesens tritt aber erst dann ein, wenn die Besoldungsfrage der Primarlehrer eine den Zeitbedürfnissen entsprechende Lösung gefunden hat.

Im vollsten Vertrauen auf Ihre bereitwillige Hülfe zur Hebung eines Uebels, das jedes gedeihliche Wirken in den Primarschulen hemmt, haben wir die Ehre, mit ausgezeichnete Hochachtung zu verharren.

Bern, 20. August 1857.

(Folgen die Unterschriften.)

Ein kurzes Wort über die lange Lehrerbefoldungsbesserungsfrage.

(Auszug aus einem Luzern'schen Konferenzvortrag.)

„Bittet, so wird euch gegeben.“
Jesus.

I h e u r e A m t s b r ü d e r !

Die letzten verflossenen vierzehn Jahre — seit 1843 — waren mehrtheils Jahre der Noth, der Theurung und des Krieges.

Im Laufe dieser Sammer-Jahre wurde Mancher des bescheidenen Mittelstandes trotz äußerster Kraftanstrengung in den Stand der bittersten Armuth versetzt. Unter diesen mag es auch viele Lehrer geben, die fast ausschließlich von ihrem karg zugemessenen Gehalte eine kleinere oder größere Familie zu erhalten hatten. Diese Nothjahre sind nun freilich zu Ende, aber die Nachwehen derselben dauern noch immer. Noch immer steht die kleine Lehrerkasse fast leer; noch immer sind alte Schuldlein, im Drange der äußersten Noth gemacht, zu tilgen; noch immer sind die laufenden Ausgaben, vermehrt durch größere Bedürfnisse und höhere Preise, mittelst des fließenden Gehaltes fast nicht zu decken; noch immer fühlt das so ängstliche Lehrerherz sich gedrängt und beengt von allen Seiten.

In dieser, gewiß wahrhaft traurigen und höchst bedrängten Lage wenden die Lehrer aller Orts sich an ihre Behörden und bitten in Demuth und Bescheidenheit um einige Aufbesserung des allzu geringen Gehaltes. Schon tausenden von Lehrern des In- und Auslandes wurde ihr hartes Loos durch einige Aufbesserung des karglichen Gehaltes gemildert. So gingen auch in unserm Kantone

die wackere Stadt Luzern und einige Gemeinden der Landschaft mit schönem Beispiele voran, indem sie den Gehalt ihrer Lehrer erhöhten.

Das Gleiche will nun die Gesamtheit der Volksschullehrer unseres Kantons versuchen. Bereits ist eine umfassende Bittschrift von einer tüchtigen, lehrerfreundlichen Feder entworfen und von einsichtsvollen, wackern Ausschüssen geprüft. Diese Bittschrift soll nächstens den hohen Behörden eingereicht werden. Der Erfolg hiervon kann und wird nur gut sein. Ich nähre das zuversichtlichste Vertrauen, daß die hohen Behörden diesen Anlaß dazu benutzen werden, nicht bloß den Lehrern ihren Gehalt der Zeit angemessen aufzubessern, sondern auch dem gesammten Volksschulwesen unseres Kantons neue Kraft und neuen Schwung zu verleihen. Denn was wären die Folgen einer trockenen, kalten, unväterlichen Abweisung dieser gewiß rechtzeitigen und dringenden Bitte?! — Soll ich sie bezeichnen diese Folgen? — Sie heißen: Austritt der tüchtigern Lehrkräfte; — Schwächung der Anzahl der Lehramtszöglinge; — Mißtrauen und Abneigung zu den nun am Ruder stehenden Behörden ab Seite eines Standes, der die Waagschaale zum Sinken bringt, in welche er sein Steinchen wirft; — allgemeine Lähmung des gesunden, frischen Volksschulwesens des Kantons.

Ich sehe diese Folgen nur vor, fürchte sie aber nicht; weil ich mit größter Zuversicht Erhöhung der Bitte, Verbesserung — sofortige, namhafte Verbesserung — des Looses der Lehrer, hoffe.

Man ist über die Mittel hierzu so bekümmert und verlegen. Das sind doch eitle Dinge, dieser Kummer und diese Verlegenheit. Unser Kanton ist doch gewiß reich, brav und hochherzig genug, einen wackern Lehrerstand standesgemäß erhalten und ernähren zu können. Er, der Kanton Luzern, gleicht einem Bienenstocke. Dieser bedarf eines guten Sommers, und er ist wieder hübsch gefüllt. Einen solchen Sommer hat nun Luzern gehabt. Der alte, leidige Hader ist dem holden, lieben Frieden gewichen; die alten Schulden sind größtentheils getilgt; die Zahl der unfruchtbaren Jahre scheint abgelaufen zu sein; Verdienst aller Art blüht uns entgegen; zwischen geistlichen und weltlichen Behörden herrscht die schönste Harmonie, und diese, die Behörden, besitzen das vollste Zutrauen des nun geprägten Volkes; — alles Umstände, die einem republikanischen Freistaate nur zum besten Segen gereichen können.

Darum, theure Amtsbrüder! seid nur guten Muthes und erfüllet mit Ausdauer euere schwere Pflicht: für's Andere werden dann der Himmel und euere väterlichen Behörden sorgen.“

J. H.